

Begleiten Sie mich

zu Fräulein Mpalu

Ein kleiner Spaziergang
mit Wolfgang Weber

Vergessen Sie die Vorurteile des weißen Erdteils und schlagen Sie für ein paar Wochen Ihr Zelt und Moskitonetz in dem Bananenwäldchen neben Mpalus Hütte auf! Erfrischen Sie sich eine kleine Spanne Zeit an diesen glücklichen Menschen, die sich mit ein paar Scherzen über die verzweifeltsten Augenblicke hinwegtrösten. Wenn wir „Wazungu“ allen Grund haben, sterbenstraurig zu sein, dann lächeln diese

schwarzen Sonnenkinder so sorglos, daß man sie für herzlose Undinen halten könnte.

Als ich Mpalu kennenlernte, erging es mir nicht anders. Wir saßen unter einer alten Bananenstaude, als sie mir ihr Unglück erzählte: Ein Krokodil hatte ihre Schwester beim Baden geholt — nie würde sie mehr zurückkommen, sagte Mpalu. Aber wie sie das sagte! Mit der vergnügtesten Miene der Welt sprach sie davon, und als ich darüber erstaunt war, blickte sie mich mit ihren großen Augen ganz verständnislos an: „Wenn meine Schwester tot ist“, meinte sie, „müssen wir uns doch freuen, daß nicht wir an ihrer Stelle sterben mußten!“

So denkt Mpalu.

Am nächsten Tage war ich bei ihr eingeladen. Sie zeigte mir stolz ihre Gras- hütte, die unter dem Pflanzengewirr lag und einem Stück des Bodens glich, auf dem sie stand. Und das „Interieur“? In einer Ecke stand eine alte Truhe mit Holz- fetischen und auf einer Art Etagere hatte eine riesige Kürbisflasche mit selbstge- brautem Schnaps ihren Platz gefunden. Das war das Heim, das sie mit Geschwistern und Ziegen teilte. Aber sie fühlt sich trotzdem sehr wohl, die kleine Mpalu. Wer sollte sie auch stören? Kein Telephon macht ihr einen Strich durch das Rendezvous mit dem schönen strammen Dull und kein begehrenswertes Modellkleid von Poiret spukt in ihrem unzufriedenen Köpfchen herum. Sie nimmt ein Bad im Fluß und bestreicht ihre samtene Haut mit den Handflächen — und ist zufrieden.

Sie muß arbeiten und sich selbst ihr Brot verdienen, muß Mais stampfen und Bananen pflücken. Aber sie singt und scherzt bei ihrer Arbeit und man wird sie keinen Augenblick mit einem unzufriedenen Gesicht sehen. Sie weiß ja, daß sie völlig frei ist und ihr niemand etwas zu sagen hat. Mit ihren Geschwistern und ihren Gespielinnen bildet sie im Dorf eine Art Kaste für sich, die den Älteren fast gleichberechtigt ist. Wenn die Kleinsten das geliebte Mbaospielen, stehen die Alten interessiert um sie herum, als handelte es sich um eine Schachpartie. Die Jugend hat ihre eigene Sprache, ihre eigenen Tänze, ja fast eine eigene Kultur. In ihren Händen liegt z. B. das Flötenspiel. Sie schneiden selbst die Instrumente,

